

Vitomil Zupan: „Levitan“

Ein Verurteilter urteilt nicht

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 06.09.2024

Vitomil Zupans Zuchthausaufzeichnungen sind nichts für schwache Nerven. Schonungslos schildert der Schlüsselroman "Levitan" die Härten des Strafvollzugs in Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg – ein ebenso derbes wie bedeutendes Dokument seiner Zeit.

Anleitung: Alles hat zwei Seiten, selbst die Doppelmoral, daran besteht für Jakob Levitan kein Zweifel. Im Gefängnis, zu dem man ihn für 18 Jahre verdonnerte, gehört diese Binsenweisheit zu den grundlegenden Überlebenslektionen. Denn umgeben von Spitzeln und sadistischen Wärtern wahrt jeder Häftling sein Janusgesicht so gut es geht. Schutzbündnisse und Schmuggellianzen werden ohne Rücksicht auf Moral eingegangen, mit Kants kategorischem Imperativ kommt man hier nicht weit. Zumal sich beim kleinsten Misstrauen jederzeit alles über jeden in Erfahrung bringen lässt – woher er stammt, weswegen er einsitzt und auf welcher Seite er kürzlich noch kämpfte. Levitan selbst war bei den slowenischen Partisanen, gefechtsbewährt im Guerillakrieg gegen die Nazis. Kein schlechtes Startkapital im sozialistischen Nachkriegsjugoslawien möchte man meinen. Doch so einfach ist es nicht in totalitären Systemen. Mittel und Wege, um unliebsame Intellektuelle aus dem Weg zu schaffen, finden sich immer. Dem Bohemien Levitan legte man seinen exzessiven Lebenswandel zulasten, woraus sich im Handumdrehen eine Anklage mit unterstellter Vergewaltigung und mutmaßlichem Mord konstruieren ließ. Am Ende des Schauprozesses standen besagte 18 Jahre Haft. Und die Einsicht des Protagonisten, wie bigott es im Spannungsfeld von Katholizismus und kommunistischer Staatsdoktrin zugehen kann: „Wir haben Rowdys, Jugendkriminalität, Hippies, Drogensüchtige, Sexorgien und die im Kalender eingetragenen kirchlichen Feiertage.“

Harter Tobak hinter Gittern

Wobei Levitan keinen Hehl aus seiner Schweinsigeligkeit macht. Stolz nennt er sich einen „Wüstling, Hooligan und Raufbold“, der mit seiner notorischen Erotomanie nicht lange hinterm Berg bleibt. Seitenweise fantasiert er verflissene Geliebte herbei oder geil sich

Vitomil Zupan

Levitan. Ein Roman - oder auch keiner

Aus dem Slowenischen und mit einem Nachwort von Erwin Köstler

Guggolz Verlag

485 Seiten

28,00 Euro

gemeinsam mit den Zellengenossen an schlüpfrigen Bettgeschichten auf. „Derbe Zoten, scharfe Flüche und gegenseitige Beleidigungen, und Geschwätz“, so fasst Levitan die Gesprächskultur hinter Gittern zusammen. Aus Asche und Dreck rührt er Tinte an und dokumentiert unter dem Laken neben zigtausend Gedichtversen populäre politische Witze oder nationalspezifische Foltervorlieben; stets im Bewusstsein, schreibend den eigenen Überlebenswillen zu befeuern. Im Angesicht menschlicher Abgründe urteilt dieser schamlose Chronist dabei nicht. Wo das Recht nichts mehr gilt, will er nicht auch noch als Richter auftreten.

Ein autobiographischer Schlüsseltext

Diese rigorose Häftlings-Solidarität sogar Kriegsverbrechern und Frauenmördern gegenüber zwingt selbst hartgesottene Leser alle paar Seiten zum tiefen Atemholen. Zumal hier offensichtlich ein autobiographisch grundierter Schlüsseltext vorliegt, die Parallelen zwischen dem Autor Vitomil Zupan (1914-1987) und seinem minimal fiktionalisierten Alter Ego sind unübersehbar. Schließlich war auch der exzentrische Zupan ein in Misskredit geratener Ex-Partisane, der bis zur vorzeitigen Amnestie sechs Jahre in wechselnden Gefängnissen absaß. Der paradoxe Untertitel des lange in Slowenien nicht publizierbaren „Levitan. Ein Roman – oder auch keiner“ kann als offen kommuniziertes Versteckspiel verstanden werden, das zugleich das Hauptaugenmerk auf die Machart des Buchs lenkt, welches mehr als Notaten-Konglomerat, denn durchgeplottete Gefängnisliteratur zu lesen ist.

Als Zeitzeugenbericht, der bis hin zur expliziten Pornographie keinerlei Tabus kennt, wirkt Zupans „Levitan“ literaturgeschichtlich betrachtet wie eine Abrissbirne für die eindimensionale Heroenverehrung des sozialistischen Realismus. Wie frisch das heute noch daherkommt, ist auch der unerschrocken direkten Übersetzung Erwins Köstlers geschuldet, der bereits 2021 Zupans furioses „Menuett für Gitarre (zu 25 Schuss)“ übertrug. Die Sorgfalt des Anmerkungs- und Quellenapparats darf maßstabsetzend genannt werden. Dank Köstler und dem Guggolz Verlag ist mit Zupan ein moderner Klassiker wiederzuentdecken: Ein unbequemer, der weiterhin für Diskussionen und Kontroversen sorgt – was seine Langlebigkeit bloß unterstreicht.